



**HERR
MACBETH
ODER DIE SCHULE
DES BÖSEN**

Vorstadttheater Basel
St. Alban-Vorstadt 12
CH-4052 Basel

Künstlerisches Betriebsbüro
+41 (0)61 272 23 43
info@vorstadttheaterbasel.ch

VORSTADTTHEATER BASEL

HERR MACBETH ODER DIE SCHULE DES BÖSEN

Hausproduktion frei nach William Shakespeare ab 12 Jahren

Das Vorstadttheater Basel dreht in seiner Hausproduktion William Shakespeares Drama «Macbeth» zu dessen 400. Todesjahr genuss- und respektvoll durch den künstlerischen Fleischwolf und lässt die blutrünstige Geschichte um Ehrgeiz, Machtgier und Wahnsinn neu aus der Perspektive von vier Hexen erzählen: Als Gruselkrimi gespickt mit Spannung, Scharfsinn und Rock'n'Roll.

Für die Hexen ist es wieder einmal an der Zeit, gehörig im Topf des Bösen zu rühren! Nichts macht den vier Weibern mehr Spass als mit den Menschen ihren grausamen Schabernack zu treiben. Denn: Mit den von Haus aus leicht verführbaren Erdbewohnern haben sie in der Regel leichtes Spiel.

Herr Macbeth und seine Gemahlin gehören zur erwähnten Spezies und viel Hexenkunst ist bei den beiden weiss Gott nicht vonnöten, um in ihnen die Gier auf die Krone zu wecken. Ein grausamer Reigen schrecklicher Taten ist die Folge und der Hexen „Irrewirre“ nimmt seinen Lauf. Die Schwarzkünstlerinnen freut's, obwohl sie sich nicht immer einig sind wohin und wieweit sie ihr abgründiges Spiel treiben sollen...

Zusammen mit einer Brut Hexen gestatten wir uns einen Blick auf die böseste aller Geschichten der Weltliteratur und erfinden Shakespeares «Macbeth» neu als Gruselkrimi vollgepackt mit Spannung, Scharfsinn und Witz!

Erste Hexe:

*Wann werden wir drei uns wiedersehn. Wenns donnert, blitzt,
wenn die Regen gehn.*

Zweite Hexe:

*Wenn Irrewirre ist vollbracht.
Wenn siegreich ist verlor'n die Schlacht.*

Dritte Hexe:

Bevor der Tag geht in die Nacht.

William Shakespeare
«Macbeth», 1. Akt, 1. Szene

Inszenierung / Regie: Matthias Grupp
Dramaturgie / Text: Ueli Blum
Musikalische Leitung: Martin Gantenbein
Spiel: Gina Durler, Dominique Müller, Kaspar Weiss, Markus Mathis
Choreografie: Bea Nichele-Wiggli
Kostüme: Eva Butzkies
Bühnenbild: Andreas Bächli
Technik: Andreas Bächli, Pina Schläpfer
Regieassistenz: Sam Mosimann

Premiere: 22. April 2016

Wooooaaahhh, was für ein mutiger Macbeth!

Stürmisch, irrwitzig, gesetzlos: Das Vorstadttheater zeigt einen Macbeth wie wir uns ihn wünschen.

Von Naomi Gregoris



AHHHHH!, AHHHHH! und nochmals AHHHHH!: Macbeth in Aktion. (Bild: Xenia Häberli)

Keine zwei Minuten und schon regiert das Chaos: «Sie hören jetzt ... ein Stück nach meiner wahren Geschichte!» – «Nein, nach meiner!» – «Nein nach meiner!». Die vier Figuren stehen auf der dunklen Bühne, recken ihre grotesk geschminkten Gesichter ins Licht und zanken sich um die richtige Story. Und die steht eigentlich schon fest, schliesslich befinden wir uns hier im Theater und auf dem Programm steht «Macbeth».

Was bedeutet:

Macbeth erhält Prophezeiung, Macbeth will Königskrone, Macbeth tötet König, Macbeth tötet noch ein paar Andere, Macbeth wird getötet. Dazwischen Auftritte von Gierhals Lady Macbeth, Skeptiker Banquo und Mutprotz Macduff (wovon die ersten beiden auch sterben), viel Blut, viel Wahn und viel Dunkelheit. Und drei irre Hexen. Eigentlich alles schön vorgelegt von Shakespeare.

Nur befinden wir uns in einem Theater, das sich eben nicht auf die vorgetrampelten Pfade begibt, das bekannt ist für seine wilden Produktionen, die sich kaum um Konventionen scheren. Im Vorstadttheater wird der gestiefelte Kater zum Tom Waits-Verschnitt, Peter Munk zum Slampoeten und Shakespeare zur Pop-Figur:



Gute Kombo: Shakespeare mit Vorstadt-Auge

Im Foyer hängt das grosse Porträt des Dramatikers, in quietschbunter Andy Warhol-Ästhetik, mit dem Augenlogo des Theaters im Nacken. Es schreit: Shakespeare, du bist ein grosser Mann, aber wir machen uns dich widde widde wie es uns gefällt.

Angefangen bei den gruseligen Figuren, die sich auf der Bühne um die Story streiten: Es handelt sich um die drei Hexen, die zu vier Hexen geworden sind. Weils grad besser passt und sich die Zuschauer so auch gleich an den inbrünstigen Duktus gewöhnen können, den diese Interpretation mit sich bringt: Man mengt und mischt, die Kessel brodeln und das Feuer zischt.

Und das mit einer Gesamtbesetzung von gerade mal vier Schauspielern, die sich die Seele aus dem Leib spielen. Mit weit aufgerissenen Augen und Schlunden – eben so, wie wir uns den Macbeth und seine Entourage wünschen: Irr bis über die Heidelberg'schen Grenzen hinaus.



Wir machen uns den Shakespeare widde widde wie er uns gefällt: Anarcho-Darsteller Dominique Müller, Kaspar Weiss, Gina Durler und Markus Mathis. (Bild: Xenia Häberli)

Mit gutem Recht: «Fair is foul and foul is fair» ist nicht umsonst der meistzitierte Satz aus «Macbeth» und obwohl er im Vorstadttheater zu einem etwas einseitigen «gerecht ist schlecht und schlecht ist recht» wird, entfaltet dieser Satz in der Bearbeitung von Matthias Grupp jeden seiner Schichten aufs Vorzüglichste. Alles hat zwei Gesichter, die Lady Macbeth hat zu Beginn sogar vier. Freund ist Feind, Feind ist Freund, es ist kein Verlass auf die Welt, die uns hier präsentiert wird.

Wieso sollte es auch, liegt diese Welt doch als blecherne Kugel halb versunken hingetätscht im Bühnenbild und wird höchstens noch als Unterschlupf oder Instrument genutzt. Wie in Verdis Opernversion, die zurzeit im Theater Basel gezeigt wird, geht es auch hier gehörig düster zu und her: Das Ende ist nah, das Blut fließt, die Moral ist hin.

Nachdem das Paar Macbeth den Mord an Macbeths Freund Banquo begangen hat, versuchen die beiden nicht etwa wie in der Vorlage, das Blut von ihren Händen zu waschen, sondern übertünchen es mit Massen an weissem Puder. Sie leugnen ihre Tat nicht, sondern versuchen bloss, sie zu verbergen. Das moralische Dilemma setzt nicht ein.

Der für die Moral zuständige König Duncan ist ohnehin schon längst tot: mit einem höhnischen «Amen e buon appetito» in die ewigen Jagdgründe verabschiedet.

Die andere Ordnungsinstanz, der säbelschwingende Fürst Macduff, der im Original dafür sorgt, dass mit Macbeth kurzer Prozess gemacht wird, fehlt gänzlich. An seiner Stelle richtet der kränkliche Königssohn Malcolm den «Thane» hin und geht am Ende als König hervor.



Schaut nur, was aus der Welt geworden ist: Macbeth und sein bald nicht mehr so guter Freund Banquo (Bild: Xenia Häberli)

Mit diesem Ende ist man der Vorlage treu geblieben, obwohl sich zu diesem Zeitpunkt die Zuschauer bereits so bedingungslos reingesteigert haben, dass es durchaus auch eine Lady Macbeth auf dem Thron von Schottland vertragen hätte. Wär doch mal was, denkt man sich und ist ein bisschen verblüfft über den eigenen Mut, die ganze hübsche 5-Akt-Struktur über den Haufen zu werfen.

Vergangenen Samstag sind es 400 Jahre gewesen, seit Shakespeare gestorben ist. Produktionen wie diese zeigen: Er ist keinen Tag gealtert.

Geschrumpfter Shakespeare

Vorstadttheater Ein glänzendes schauspielerndes Quartett macht aus «Herr Macbeth oder Die Schule des Bösen» alles andere als eine Tragödie.

VON VERENA STÖSSINGER

«Gerecht ist schlecht/und schlecht ist recht», singen die Hexen «im Heide-land/bei den verbrannten Erden», und sie weissagen Macbeth, dem mutigen Krieger, einen rasanten gesellschaftlichen Aufstieg. Er wird, sagen sie, zuerst «Thane of Cawdor» werden und es später bis auf den Königsthron schaffen. Er witzelt darüber zwar erst noch mit seinem rotbärtigen «besten Freund» Banquo, denn König Duncan sitzt nach der eben gewonnenen Schlacht fest auf dem Thron, aber das Gift der Hexen beginnt doch zu wirken. Macbeths Ehrgeiz ist erwacht und wächst, schon gar, nachdem er seiner Frau von der Prophezeiung erzählt hat.

Die Geschichte ist bekannt, jedenfalls in groben Zügen. Shakespeare erzählt in der 1611 uraufgeführten «Tragedy of Macbeth» davon, wie Machthunger grausam machen kann und Macht blind. Es ist ein gewaltiges, grosses Stück: klassische fünf Akte mit insgesamt fünfundzwanzig Szenen und etwa dreissig Figuren plus Lords, Edelleuten, Anführern, Kriegern, Mördern, Boten - auf der Bühne im Vorstadttheater (Regie: Matthias Grupp) sind es jedoch nur vier. Aber was für welche! Gina Durler, Kaspar Weiss, Dominique Mül-

ler und Markus Mathis, vier lemurenhafte Gruftis in fantastisch verzopften Kostümen (Eva Butzkies), sind am Premierenabend glänzend unterwegs in der bis aufs Gerüst verknappten Story «frei nach William Shakespeare» (Dramaturgie und Text: Ueli Blum). Und es bleibt auch in der Schrumpffassung eine finstere und blutige Sache, denn Macbeth muss alle, die ihm und seiner Lady noch vor der Krone stehen, aus dem Weg räumen, selbst Freund Ban-

Was soll man erwarten in einer Welt, die schon halb untergegangen ist?

quo. Dann endlich scheint seine Königswürde gesichert - haben die Hexen nicht auch gesagt, dass kein von einer Frau Geborener ihm noch gefährlich werden kann? Und er erst besiegt wird, wenn sich der Wald von Birnam in Bewegung setzt? Wer rechnet denn im 17. Jahrhundert mit Kaiserschnittkindern und Soldaten in Tarnanzügen?

Lustvolles Hochdrucktheater

Aber eine Tragödie sehen wir definitiv nicht. Erzählt wird brachial und skurril, vielsprachig, temporeich und grell, und es gibt nur wenige etwas stillere Momente, in denen die Aufführung Atem holt und sich fast auch eine Ahnung vom illusionslosen Shakespeareschen Ernst einstellt. Aber nur kurz.

Matthias Grupp inszeniert einen lustvoll frechen Abgesang auf jede Moral und Verbindlichkeit, der sich seiner

szenischen Mittel sicher ist. Und der gelingt - nur die Hexen und der Geist des toten Banquo haben es schwer, im allgemeinen Irrwitz noch eine Art von Gegenwelt zu behaupten. Der Stolz wirft sich in die Brust, die Falschheit grinst, Blutspuren werden überpudert; Rudi Carrells «Lass dich überraschen» wird angestimmt und Elvis Presleys Gospelsong «Peace in the Valley». Aber schön singen will niemand im Ernst, es geht um Effekt, Assoziation und Überzeichnung. Der Dudelsack wird imitiert, und das feierliche «Miserere» nach der Beerdigung von König Duncan endet mit einem scheinheiligen «Amen, e buon appetito».

Aber was soll man erwarten in einer Welt, die schon halb untergegangen ist? Auf der Bühne liegt eine gestrandete Halbkugel aus Eisenstangen und Blech (Bühne: Andreas Bächli), sie ist versteckt und Thron, Beobachtungsposten und Sterbezimmer in einem, hier und dort schon löcherig und rostig, auf die der Schlachtenlärm eingetrommelt wird und die innen rot erglüht, wenn sich Lady Macbeth umgebracht hat.

Fünf Viertelstunden Hochdrucktheater. Und eine «Schule des Bösen», wie im Titel mit angekündigt, für die (ab 12 Jahren), die unter Lernen den Genuss einer nahtlos kompakten Demonstration verstehen.

«Herr Macbeth oder Die Schule des Bösen»

Frei nach William Shakespeare, Hausproduktion Vorstadttheater Basel. Nächste Vorstellungen: 26. April, 19 Uhr; 27. April, 10.30 Uhr; 6. und 7. Mai, 19 Uhr; 8. Mai, 11 Uhr.

Virtuose Verknappung

Das Basler Vorstadttheater spielt «Macbeth» – «frei nach Shakespeare»

Von Peter Burri

Basel. Die Spirale des Bösen, auf ihr Gerüst reduziert: In nur neunzig Minuten spult das Basler Vorstadttheater Shakespeares «Macbeth» herunter – und nur mit vier Darstellern (drei Männer und eine Frau), die mal Hexen, dann Fürsten sind, mal die zielstrebige Lady Macbeth, mal ihr zögerlicher Mann oder König Duncan. Machtgier führt zum Verhängnis, wir wissen es oder – falls wir zu jung wären, um das Stück zu kennen – ahnen es bald.

Und doch sehen wir auch in dieser Version das Stück wieder neu. Mit beeindruckender Vitalität und viel Fantasie, mit überzeugender (Kurz-) Charakterisierung der jeweiligen Figuren in Mimik und Körperhaltung und mit Musikeinlagen führt die Truppe ihr Projekt «frei nach Shakespeare» vor, das sie «Herr Macbeth oder Die Schule des Bösen» nennt. Besonders gelungen: das Spiel mit den Händen, die manchmal mehr ausdrücken können als ein Satz.

Die Röcke wirken verstaubt

Eine Aufführung mit viel Augenzwinkern, aber auch mit klugem dramatischem Ernst, wenn es – zum Beispiel – um Gewalt geht. So windet sich etwa ein Opfer des Usurpators Macbeth kurz um die Stangenspitze des Iglus,

das zugleich Hexenküche und Schloss ist, erstarrt dann – und sieht wie aufgespiess aus.

Dieses Iglu aus Metallstangen und verbeultem Autoblech dominiert die Bühne. Daneben dreht nur noch eine gewellte Vinylplatte ihre Runden auf einem Plattenspieler, aus dem ein verdrehtes Objekt herauswächst, das wie ein seltsames Instrument aussieht und sich auch als Mikrofon benützen lässt. In langen Röcken, die verstaubt wirken,

ob sie nun als Ornat oder Hexenkluft gelten mögen, agiert das Ensemble höchst variabel und lässt auch mal ein Krächzen vernehmen, wenn die Raben das wüste Treiben mahmend begleiten.

«Brutally-gruseli» wird gekillt

Kleine Scherze gibt es auch, wenn aus dem «Heideland» mal «Heidiland» wird, wenn Duncans Name zu Spieldereien mit dem Wort «danken» Anlass gibt, oder der fette Priester die Inaugu-

ration des Mörders Macbeth mit einer Litanei begleitet, die aus dem Lateinischen unmerklich zum Festmahl überleitet: «diabolico risotto con coniglio». Die brüchig-säuselnde Stimme des Schauspielers scheint dabei die von Papst Benedikt XVI. zu sein, kurz bevor er zurücktrat... Ebenfalls kommt hin und wieder Mundart zum Zug: «Brutally-gruseli» wird gekillt. Tribute ans junge Publikum ab zwölf Jahren, für das der Theaterabend ja vorab gedacht ist. Doch sie wirken nie aufgesetzt.

Auch der in seiner ganzen Dimension auf Anhieb nicht gleich fassbare Satz «Gerecht ist schlecht und schlecht ist recht» erklingt gut vernehmbar (Stoff für die Nachbereitung!), und wenn Lady Macbeth sagt: «Der König kommt – und er muss fort», dann begreift jedes Kind sogleich, was hinter dieser schlichten Aussage steckt. Selbst das aus «Richard III.» eingebaute Zitat «ein Königreich für ein Pferd!» passt auch in diese Geschichte. Unter der Regie von Theaterleiter Matthias Grupp spielen Gina Durler, Markus Mathis, Dominique Müller und Kaspar Weiss – durchaus auch für ein erwachsenes Publikum – virtuos mit der Vorlage.

Vorstadttheater, Basel.

Weitere Vorstellungen bis Sonntag, 22. Mai.
www.vorstadttheaterbasel.ch



«Heideland» wird «Heidiland». Dominique Müller, Kaspar Weiss, Gina Durler und Markus Mathis treten in der witzigen Adaption in mehreren Rollen in Erscheinung (Bild: Xenia Häberli)

Der Sonntag Kultur

24. April 2016

„Du bisch en geile Siech“

Shakespeare für Einsteiger: Das Vorstadttheater Basel singt und spaßt sich durch einen starken **MACBETH**

Hurrah, das Blechding übers Häkelkäppi gestülpt und schon fühlt sich auch eine Postpunk-Hexe als König. Aber nein: „Du kommst erst später dran!“, wird Kaspar Weiss von seiner Co-Hexe (Gina Durler) angeherrscht. Und in diesem kleinen Witz steckt schon das halbe Drama, das der vor 400 Jahren gestorbene William Shakespeare im schottischen Heidi-, Verzeihung, Heide-land spielen lässt: Machtrausch steckt an. Und was mit Blut beginnt, wird zu Blut führen.

Das ist im Basler Volkstheater nicht anders, wo gleich vier Hexen – wenn man halt vier Schauspieler hat? – aus einer Art gestrandetem Tiefseetauchwrack auf die Bühne poltern, um in einer Mischung aus Spiel- und Erzähltheater diese düstere Tragödie frech, frei und grandios zu stemmen. Mit Kostümen und einem Sprechomat wie von Terry Gilliam ist der Abend eine Theaterrevue in bester britischer Tradition des Klassiker-Rendings: Munter werden die Spielebenen durchbrochen, es wird gekreischt, gewitzelt und gesungen, pferdlos geritten wie bei Monty Python, da werden kleine Pannen und Hänger zum Gag erhoben, aber auch die Psychologie kommt nicht zu kurz. Wenn Macbeth die Prophezeiung sei-



An der Macht gelect ist Blut gelect: Markus Mathis ist hier noch Erzählhexe, bald mordet er sich als Macbeth auf den Thron. FOTO: HÄBERLI

nes Aufstiegs zum König hört, blickt Markus Mathis schon so düster, dass sein bärtiger bester Freund Banquo (Dominique Müller) bereits ahnt, was unter dessen Schädeldecke rattert. Und wenn Macbeth später vom Thron fantasiert, flüstern die Hexen ihm nach statt vor – gäerte der Ehrgeiz schon davor in ihm?

So nimmt der Blutrausch seinen Lauf, von seiner Frau machtheibernd angepeitscht, meuchelt Macbeth König Duncan und wird zum Herrscher von Schottland. Mit der Krone in der Hand rutscht Mathis von der Blechkugel – es geht jetzt nur noch berg-

ab. Kurz darauf pudern sich beide panisch die blutigen Hände und Gesichter – das Königspaar beginnt entstellt statt glänzend. Ganz stark berührt dann auch die nachtwandelnde Königin, die das Blut nicht los wird.

Wer sich auf die berühmten Monologe („Ist dies ein Dolch...“) freut, muss sich mit der neuen Textfassung arrangieren. Platz finden sie keinen mehr, denn die eineinhalb Stunden sind pickenpackevoll. Die Balance gerät da fast ein wenig durcheinander, weil sich Dramaturgie und Regie (Ueli Blum/Matthias Grupp) viel Zeit nehmen, die Vorgeschichte

zu erklären. Aber das hier ist Shakespeare für junge Einsteiger – und alte Hasen, die sich gerne überraschen lassen. Zum Opfer fällt dem Spieltrieb der alte Überbau: Wer da den König tötet, der attackiert die gesamte Weltordnung. Und muss damit rechnen, dass ihm Wälder entgegenwanken und ihm das Schicksal Krieger schickt, die nicht vom Weibe geboren wurden.

Viele produktive Freiheiten nimmt sich das Team mit dem Stoff, und keine tut ihm ernsthaft weh. Vielleicht aber eine ökonomische Entscheidung am Schluss: Nicht der blasse Macduff, sondern Duncans Sohn Malcolm ist es, der Macbeth den Garaus macht – und damit rechtmäßig König wird. Dramaturgisch ist das piepegal, es hat aber logische Folgen: Womöglich wird nun die Prophezeiung der Hexen an Banquo niemals aufgehen. Es sei denn, der leckt plötzlich Blut und legt selbst Hand an... **RENÉ ZIPPERLEN**

➤ **HERR MACBETH UND DIE SCHULE DES BÖSEN** Vorstadttheater Basel, St. Alban-Vorstadt 12, zahlreiche Termine bis 22. Mai. Karten zwischen zehn und 25 Euro (Erwachsene ohne Ermäßigung) unter 0041/61/272 23 43 oder billette@vorstadttheaterbasel.ch



„Herr Macbeth oder die Schule des Bösen“ am Basler Vorstadttheater

„Wann werden wir drei uns wiedersehen? Wenn's donnert, blitzt, wenn die Regen gehn.“ Nicht der Mörder und spätere König Macbeth und seine machtbesessene Gattin fallen Theaterbegeisterten als Erstes ein bei William Shakespeares viel gespieltem Drama um bluttriefende Machenschaften im schottischen Königshaus, sondern es sind die Hexen, die den Titelhelden in den Blutrausch treiben. (Annette Mahro)



Mit der Krone auf dem Kopf auf der Höhe des Ruhms angekommen, stürzt Macbeth ab. Foto: Xenia Häberli

Wenn sich im 400. Todesjahr des Meisters auch das Basler Vorstadttheater in den schier endlosen Reigen der Interpreten einreicht, stehen die Köchinnen des Bösen deshalb noch mehr im Mittelpunkt als sonst.

Drei Männer und eine Frau teilen sich alle Rollen des personell stark abgespeckten Dramas. Sie arbeiten sich in der schon starken Eingangsszene erst nur die Hände vorschickend und ekelig fingernd und tastend aus einer Art bühnenbeherrschenden Taucherglocke heraus. Andreas Bächli's zur Seite geneigte Konstruktion aus Schrott wird hier zum Kessel, in dem die Hexen ihren unappetitlichen Zaubersaft brauen, zum Heidemoor, zum Königsschloss, zur Weltkugel und natürlich zur Mördergrube. Eingangs noch König Duncans Feldherr, hat sich bekanntlich Macbeth (Markus Mathis) von den Hexen prophezeien lassen, dass er bald selbst die Krone tragen wird. Als er nach dem darauf folgenden Königsmord mit blutigen Händen wieder aus der Glocke auftaucht, steht plötzlich auch Lady Macbeth (Gina Durler) mit blutigem Gesicht und Händen da. Abwaschen lässt sich die Schuld der beiden nicht mehr und eilig verstreutes Puder kann sie nur schlecht verdecken.

Duncans Sohn Malcolm (Kaspar Weiss) schwant beim Anblick seines ermordeten Vaters schon das auch ihm bald drohende Schicksal. Vor Schreck bedient er sich mit „Ein Pferd! Ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd!“ beim falschen Drama, beziehungsweise bei Shakespeares Richard III. und sprengt davon. Aber er wird wieder kommen, sich eine weitere Interpreten-Freiheit leisten und Macbeth am Ende im Zweikampf selbst zu Tode bringen. Was bleibt ihm auch übrig, da doch Macduff, der das im Original übernimmt, in der Basler Fassung des Dramaturgen Ueli Blum gar nicht vorkommt. Dafür gibt es eine Hexe mehr als sonst.

Der Tradition macht auch Dominique Müller alle Ehre. Er ist Hexe, Kardinal und Macbeths einst bester Freund Banquo sowie, nachdem auch der dem Mörders Messer zum Opfer gefallen ist, dessen Geist, an dem das Königspaar irre wird. Wie gewohnt entwickeln in bester Vorstadttheater-Tradition auch die Kostüme (Eva Butzkies) eigenes Leben. Macbeth tritt auf im schwarzen Gewand einer alten Dame, wozu er zu Beginn noch einen aberwitzigen Kopfputz trägt. Umgekehrt macht der gleich auch noch ein urtümliches Wassertier aus dem König mit den blutigen Händen. Dessen Krone aus Blech wird Funken sprühend noch schnell geflext und legt so die Spur zum mörderischen Ränke Schmieden. Dass die Vorstädter die eigentlich bluttriefende Geschichte ins Urkomische verkehren, dabei mal Englisch, Baslerdeutsch oder Halblatein sprechen und sich auch vor kalauernden Versprechern nicht fürchten, schadet dem Ergebnis nicht. Große Literatur hält das aus. Es kommt darauf an, wer sie spielt.